

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Wochen- und Nachrichtenblatt

53. Jahrgang

Beilage zu Nr. 201.

Sonntag, den 30. August.

1903.

## Zu Zick-Zack durch die Woche.

(Nachdruck verboten.)

Lichtenstein, den 29. August 1903.

Schon seit längerer Zeit beschäftigt sich im ganzen Sachsenlande die öffentliche Meinung sehr stark mit der Wahlrechtsfrage für unsern Landtag. Es herrschte schon seit Einführung des jetzigen Dreiklassenwahlsystems nur eine Stimme, daß das Wohlgesetz von 1896, welches man mit Recht das schlechteste aller bestehenden nannte, über kurz oder lang eine Abänderung erfahren müsse. Hierüber waren sich auch alle Parteien, die konservative mit eingerechnet, einig, und nur in Regierungskreisen wollte man bis vor kurzer Zeit nichts davon wissen. Nachdem aber auch hier in dieser Frage eine bessere Einsicht Platz gegriffen hat, und die Regierung ernstlich an eine Abänderung denkt, tauchen von allen Seiten Verbesserungsvorschläge auf, die mehr oder weniger der Beachtung wert sind. Wie verlautet, soll die Regierung beabsichtigen, den beiden Ständekammern einen Gesetzentwurf dahingehend zu unterbreiten, daß unter Beibehaltung der jetzigen Einteilung der Wähler in drei Klassen jede einzelne derselben in direkter Wahl, also ohne die bisherigen Wahlmänner, ihren Abgeordneten wählt. Obwohl hierdurch der Sozialdemokratie von vornherein ein Drittel der gesamten Mandate sicher ist, da nach der politischen Lage unseres Landes die dritte Wählerklasse ausschließlich die Kandidaten dieser Partei mit großer Mehrheit wählen würde, so ist dieselbe doch gegen dieses System und schlägt das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht vor, während die nationalliberale Partei dem Regierungsvorschlag freundlich gegenüber zu stehen scheint. In verschiedenen Kreisen, namentlich in denjenigen der Aerzte, macht sich die Forderung geltend, den künftigen Landtag nach Berufsständen zusammenzusetzen, um so eine gleiche Interessenvertretung der einzelnen Stände herbeizuführen. So annehmbar für den ersten Augenblick dieser Vorschlag erscheint, so stellen sich ihm doch auch wieder bedeutende Schwierigkeiten, namentlich in Bezug auf die Einteilung der Berufszweige, entgegen. Des weiteren wird auch von verschiedenen Seiten dem Pluralwahlsystem das Wort gesprochen, das in der Weise ausgeübt werden soll, daß zunächst jedem Wähler die Abgabe einer Stimme unbedingt zusteht. Bei der Entrichtung eines jährlichen Steuerbetrags von vielleicht 25 Mark steht ihm ohne weiteres die Abgabe einer zweiten Stimme zu. Auch der Bildungsgrad des Wählers soll demselben eine solche Zulassung, ungefähre so, daß vielleicht vom Inhaber des Berechtigungscheines zum Einjährigfreiwilligen Militärdienst an, eine Stimme mehr abgegeben werden darf, während ein akademisch Gebildeter sogar das Recht zur Mehrabgabe von zwei Stimmen erhalten soll. Durch ein derartiges System könnte dann sehr oft der Fall eintreten, daß ein Industrieller, der sich durch Intelligenz und Schaffenskraft vom Arbeiter zu seiner Stellung emporgeschwungen hat und dadurch Hunderte beschäftigt, mit nur zwei Stimmen zur Wahlurne tritt, während sein bei ihm beschäftigter Kommis über deren drei und sein Ingenieur gar über vier verfügt. Das würde zu Konsequenzen führen, die diesen Vorschlag als von vornherein nicht durchführbar erscheinen lassen. Bei allen diesen Schwierigkeiten, die sich den verschiedenen Wahlrechtsneuerungen entgegenstellen, ist es leicht erklärlich, daß die Regierung die Verantwortung für die Einbringung einer solchen allein nicht übernehmen will, und deshalb beabsichtigt, eine Kommission einzuberufen, die mit ihr vereint die Vorbereitung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes vornehmen soll. Die Handelskammern haben hierzu ihre Hilfe angeboten, sind aber mit dem Hinweis, daß die Beratung nur in begrenztem Rahmen stattfinden sollte, mit ihrem Anerbieten abgemiesen worden. Dagegen verhalten sich wieder die konservative und auch die nationalliberale Partei ablehnend gegen diese Absicht der Regierung in der wohlweislichen Vorsicht, sich nicht vor einer Beratung im Landtage die Hände zu binden. So liegt den Staatsleitern noch ein schweres Stück Arbeit ob, und es ist nur zu wünschen, daß es ihnen gelingen möge, ein Wohlgesetz zu finden, welches geeignet ist, die Unzufriedenheit, welche das jetzige allgemein in der breiten Masse des sächsischen Volkes hervorgerufen hat, zu beseitigen.

Notwendig ist es dabei in erster Linie, daß damit auch eine Neuerteilung der Wahlkreise und namentlich eine Vermehrung der städtischen eintreten muß, denn seit dem Jahre 1868 haben sich die Verhältnisse in ganz Sachsen bedeutend verändert, da sich durch den industriellen Aufschwung der Schwerpunkt der Interessen von dem platten Lande nach den Städten durch bedeutendes Anwachsen ihrer Einwohnerzahl verschoben hat. Eine Verteilung der Mandate auf 37 städtische und 45 ländliche Abgeordnete ist deshalb nicht mehr zeitgemäß, sondern wäre für die Zukunft sogar ungerecht. Aus diesem Grunde müßte aber auch zugleich eine Neuzusammensetzung der ersten Ständekammer mit in Vorschlag gebracht werden. Bei aller Achtung vor alten vertriebenen Rechten ist es wohl den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend, daß zum Beispiel an der ersten Kammer 22 Rittergutsbesitzer beratend teilnehmen, während Handel, Industrie und Gewerbe in ihr sozusagen nicht vertreten sind. Diesen Hauptfaktoren in unserm heutigen Staate muß entschieden mit Rechnung getragen werden, und das geschieht am besten dadurch, daß auch sie, die ihnen ernstlich zukommende Anzahl von festen Sitzen in der ersten Ständekammer erhalten.

## Ein Wiederfinden.

Episode aus der Schlacht bei Kulm. 30. August 1813. Von Herbert v. Ling.

(Nachdruck verboten.)

Der Tag war heiß, von karblauem Himmel, der noch vor kurzem unentliche Regengüsse niedergesandt hatte, brannte die Sonne in sengenden Strahlen. Heißer noch aber als die Sonne tobte die Schlacht. Vandamme bedrängte die Russen, die ihm den Weg verlegten, mit seiner ganzen Macht. Heldenmütig hielten die Söhne aus dem Tale der Wolga und von den Ufern der Moskwa und Newa Stand. Leutnant v. Lindkoff kämpfte wie ein Verzweifelter. Den rechten Arm trug er in der Binde, den Säbel führte er in der hochgehobenen Linken. Der Tschako war ihm längst vom Haupte geschossen und auch um den Kopf trug er einen Verband, unter dem das Blut unablässig hervorströmte.

„Kinder“, sagte er jetzt, nachdem er mit seinem Zuge wieder einen vergeblichen Angriff auf einen von einer feindlichen Batterie besetzten Hügel unternommen hatte, „Kinder, wir müssen, — wir müssen hinaus! Wir stehen auf dem äußersten rechten Flügel. — Selingt es uns, die Batterie zu nehmen, so schaffen wir unserm Regiment Platz, den Feind zu umgehen. Hilfe muß kommen. Rundschaft ist uns doch geworden, daß die Preußen unter General von Kleist auf dem Abmarsch sind. Seht Ihr nicht, wie verzweifelt die Franzosen sehten — welche Bewegung in ihren Reihen? Wie es scheint, rüsten sie sich zu einem Vorstoß. Nun aber die Zähne aufeinander und die Ohren steif und somit vorwärts auf den Feind! Hurrah!“

Und mit lautem Hurrah stürzten ihm seine Kameraden nach. Seine Augen leuchteten, er fühlte nicht den Schmerz seiner Wunden, die wie Feuer brannten, nicht das Feuer, das durch seine Adern tobte. Alles überdauerte seine glühende Kampfesbegeisterung. Sein fieberhaft glänzendes Auge sah nur die feindliche Batterie und über dieser in rosigen Wolken einen Genius, ihm mit den Augen winkend, in der erhobenen Rechten einen Lorbeerkranz, in der linken einen Palmzweig haltend. Und der Genius trug die geliebten Flügel, die er kannte.

„Marie!“ flüsterte er — „Marie!“

Da plötzlich ein Dröhnen, Donnern, Pfauchen, Pfeifen, ein Schwirren und Schmettern, wie wenn der Jesus dort drunten im sonnigen Süden sein unterirdisches Grollen hören läßt und aus seinem unergründlichen Schlund einen Hagel glühenden Gesteins auswirft. Wie gemäht sanken die braven Kurländer unter dem vernichtenden Granatfeuer und als erster Führer ihr Leutnant v. Lindkoff. Ein Granatsplitter hatte ihn in die Brust getroffen.

Seine Fieberphantasien entführten ihn der schmerzvollen Gegenwart, er war nicht mehr der kaiserlich-russische Offizier, sondern der einfache sächsisch-polnische Edelmann aus deutschem Blute, der auf Breslaus hoher Schule den Wissenschaften oblag. Er sah sich in dem kleinen, gemütlichen Kreise, zu dem auch sein bester Freund Ferdinand v. Kalkstein gehörte. Und wieder wie damals reiste er mit diesem auf dessen Güter in Oberschlesien und wieder sah er sie, die von nun an sein ganzes Sein erfüllen sollte, Marie von Kalkstein, Ferdinands siebzehnjährige, wunderschöne Schwester. Alle die

unvergeßlich schönen Tage stiegen wieder vor seinem Geiste auf, als er mit ihr in dem herrlichen, alten Park des alten Kalkstein'schen Schlosses wanderte, in heiterem und ernstem Gespräch — aber das Beste blieb ungesprochen, das sagte der Blick der Augen, der Druck der Hand —

Wieder standen jene unvergeßlichen Märztage vor seiner Seele, da der Preußenkönig sein Volk zu den Waffen rief und Ferdinand zu den ersten gehörte, der unter die Fahnen trat. Vater und Schwester kamen, um von Ferdinand Abschied zu nehmen und da hatte denn Alexander v. Lindkoff die Hände des schönen Mädchens in die Seinen genommen und hatte sie bittend gefragt:

„Marie, werden Sie meiner gedenken in Not und Gefahr?“

„Geden Sie mit Gott“, hatte sie unbefangenen geantwortet, „meine Gebete werden stets mit Ihnen sein.“

Und so war er fröhlich davongezogen, wohin ihn die Pflicht rief.

Die freundlichen Bilder wurden durch andere verdrängt und bald war es wieder Nacht vor seinem Geiste.

Die bisher unerschütterlich stehenden Reihen der Franzosen gerieten plötzlich ins Wanken. Was war das dort auf jener Hügelkette — was blüht da im Sonnenschein? Waffen — Waffen! Was wälzte sich da auf der Rollendorfer Landstraße heran im Rücken der Streitmacht Vandammes? Feindliche Kolonnen sind es, riesige Heeresmassen. Man kennt diesen eisernen, dröhnenden Schritt, diese straffen, präzisen Bewegungen — es sind Preußen!

„Die Preußen in unserem Rücken!“ Ein panischer Schreck ergriff die Franzosen, denn in der Front erneuert Prinz Eugen v. Württemberg mit seinen tapferen Russen den Angriff. Schon wanken die Reihen des Feindes und nur die Batterie, die die braven Kurländer vernichtet hat, hält eisern stand. Rasch wirft sie Wall und Graben auf, wendet drei ihrer Geschütze gegen die Preußen und nun spenden die Geschosse auch dort Tod und Verderben.

Da, nachdem preussische Infanterie den Angriff mehrfach erneuert hat, drängt sich ein wackerer Pionier durch die Reihen. Einen Pulverfaß trägt er in der einen, sein Gewehr in der andern Hand.

„Bleibt einen Augenblick zurück, Kameraden!“ ruft er den Infanteristen zu — „hier muß Luft geschafft werden, komme es, wie es wolle!“ Er dringt bis zu der Umwallung vor, wirft den Pulverfaß gegen den Erdwall und feuert sein Gewehr dagegen ab. Ein furchtbarer Krach, der Wall ist einige Meter breit wie weggerast, die Geschütze rollen ein paar Schritte zurück, in der Luft fliegen entsetzlich verbrannte menschliche Körper und die Batterie schweigt. Als der Rauch sich verzogen hatte, sahen die Preußen mit Jubel die Verwüstung. Ein Leutnant mit hochgeschwungenem Säbel stürmt durch die Bresche, die Seinen ihm nach, mit gewaltigem Hieb erlegt er den Batteriechef, der ihm, dem Begen in der Faust, entgegentritt. Ein kleiner Fahnenjunker tut neben ihm Wunder der Tapferkeit und bald ist die Batterie in den Händen der Preußen. Sie kehren die Geschütze gegen den fliehenden Feind.

„Wasser!“ ertönt da vom Boden eine Stimme in erstickenden Lauten an die Ohren der Verfolger. Der Leutnant wendet sich dem Schalle zu und — hält mitten im Laufe inne.

„Alexander!“ ruft er und sinkt neben dem Verwundeten nieder. Der reißt die Augen weit auf.

„Kalkstein! — O — Du hier, mein Ferdinand?“

„Alexander — Freund — bist Du's wirklich — wach wiedersehen!“

„Dem Himmel sei Dank — die Preußen — und ich sehe Dich noch einmal —“

„Um Gott — Deine Wunden werden doch heilen?“

„Für mich gibt's nur eine Heilung —! Doch — o — was macht Marie?“

„Dort siehst Du sie — den kleinen Junker, der daher stürmt. Läuft mir nach in's Feld der Ehre und schlägt sich wie der bravste Grenadier. Marie!“

Der Junker blickt sich um und tritt auf die Gruppe zu.

„Marie!“

„Alexander!“

Er ergreift ihre Hände und will etwas sagen.

Aber plötzlich wird sein Gesicht ganz gelblich, sein

nde angehören. Es  
Wart Unterstützung.  
dringenden Verdacht,  
asthof in Ottendorf  
ger Absicht angelegt  
erst Pradel daselbst  
in Stilk ländliches  
adel unterhält seit  
u des ebenfalls seit  
windsucht erkrankten  
Verhältnis, und es  
zur Brandstiftung  
abend gegen 7 Uhr  
entlang und ver-  
r Mann stürzte durch  
des Fleischermeisters  
ungen im Gesicht zu  
besprochene Prozeß  
tzenz von hier ge-  
vor dem Königl.  
andlung. Der Fall  
mit dem vor einiger  
gegen das Blumen-  
befinden sich seit  
ft.  
renberg scheint sich  
berlich verschlechtert  
wenige Tage vor  
mitgeteilt worden,  
angene Prinz Aren-  
die Direktion hatte  
en, auch sollte über  
angenen nicht das  
uch der Zelle, die  
ert wird, ist den  
en worden, nur die  
ten werden später  
ll nach der Nummer  
n Dienstag Morgen  
hof Zegel mit der  
lein abgeholt, um  
ationiert zu werden,  
der Reife zu abge-  
ht fertig war. Er  
er vo.1 mehreren  
as“ gewesen wäre.  
nnober weggebracht  
bsolut nichts“ vor-  
den Wärtlern den  
Kost im Vizarett  
beim Sanitätsrat  
sich selbst bekümmern  
Karla'schen Restau-  
cht ein. Die Ver-  
alten. Daß er von  
teils mit Erlaucht,  
d, muß ihn über die  
was hinwegzürsten.  
einen weiswürdigen  
ktor Klein begleitet  
der Prinz wird in  
Wohnung nehmen;  
Korridor genannt,  
Standes ihre Zelle  
Prinz Arenberg  
Telegramm aus Ter-  
des Dampfers  
hasen abgegangen  
dem das Haupt-  
hlich darft, wobei  
sowie 5 Heizer  
ndere Heizer leichte  
er wird mit redu-  
der Weser zurück-  
ort Kaefertal ist  
die bereits mehrere  
der Erkrankungen  
tragers — neun-  
württembergischen  
dortsträger J. L.  
hre alt geworden  
vorte seines Amtes  
sich die Mühe,  
Dienst marschirt,  
Mann im ganzen  
gelegt, also etwa  
Zusammenstoßes  
gedonien wurden  
gendarmenrie), die  
von den Luftstän-  
uft gesprengt.  
ationen Passant,  
ein Militärtrans-  
ammen. Hierbei  
ein Hauptmann.  
geschafft worden.  
O getragen. Die  
t.